

„Nullwachstum ist nicht das Ende“

INTERVIEW. Christine Ax und Friedrich Hinterberger glauben nicht mehr an ein erstarkendes Wirtschaftswachstum. Die kritischen Ökonomen plädieren dafür, sich auf eine lange Stagnation einzustellen – und zeigen neue Wege zur Sicherung von Arbeit und Lebensqualität.

Interview: Othmar Pruckner Fotos: Lukas Ilgner

trend: Stagnation, Rezession, Wintersturm – die Schlagzeilen zum Thema Wirtschaftswachstum klingen bedrohlich. Ist die Lage in Europa ernst oder hoffnungslos?

Hinterberger: Sie ist ernst, und das ist gut, weil endlich gesehen wird, dass es mit dem Wachstum zu Ende geht. Man versteht, dass wir bei einem Minimalwachstum angekommen sind.

Wie ist Ihre Wachstumsprognose?

Hinterberger: Wir werden auf absehbare Zeit dort bleiben, wo wir jetzt sind. Wir wissen, dass die Wachstumstreiber nicht mehr wie früher funktionieren. Wir sind eine alternde Gesellschaft. Es gibt zu wenig Kredite für Investitionen. Exporte sind schwierig, weil andere Länder auch exportieren wollen. Der Konsum stagniert. Die Staaten selbst können immer weniger leisten.

Warum haben die USA so hohes Wachstum?

Hinterberger: Die USA sind noch mehr ein Einwanderungsland als Europa. Der demografische Faktor ist ein anderer. Und sie haben im Moment das Thema Fracking (Fördermethode für Öl und Gas, Anm.). Das ist ein Spezialfall, die Entwicklung kann aber auch nur ein Strohfeuer sein.

Österreich stagniert, Deutschland schwächelt: Unsere Krise scheint durch stagnierenden Konsum gekennzeichnet.

Ax: Das stimmt so nicht. In Deutschland ist das, was wächst, vom Konsum getrieben. Weil die Löhne seit fünfzehn Jahren erstmals wieder gestiegen sind.

Müssen wir nur Geduld haben? Weil es nach jeder Talfahrt wieder bergauf geht? >





„Bei Nullwachstum investieren wir noch immer so viel wie im vergangenen Jahr. Das ist nicht das Ende jeder Entwicklung.“

Ax: Wenn man das Wachstum von Industrie und Gewerbe ab 2008 betrachtet, sieht es so aus, als ob es ordentliche Zuwächse gegeben hätte. Tatsache ist, dass wir erst 2013 wieder das Niveau von 2008 erreicht haben. Langfristig betrachtet gibt es kein exponentielles, sondern nur ein lineares Wachstum.

Hinterberger: In ganz Europa gibt es, abgesehen von wenigen Ausnahmen, nur mehr lineares Wachstum. Es kommt in jedem Jahrzehnt absolut gesehen ungefähr das Gleiche dazu.

Das heißt, der Zuwachs wird in Prozenten eben immer weniger. Das ist eine Binsenweisheit ...

Die EU-Kommission will ein Investitionspaket über 300 Milliarden Euro auf die Schiene bringen. Der Ökonom Stephan Schulmeister wünscht sich allein für Österreich hundert Milliarden Euro für thermische Sanierung. Kann auf solche Weise Wachstum in Gang kommen?

Hinterberger: Da stellt sich doch die Frage, wie wir das bezahlen. Schulden müssen irgendwann zurückgezahlt werden! Und letztendlich ist das auch nur ein Strohhalm.

Christine Ax

beschäftigt sich seit den 80er-Jahren mit Fragen der zukunftsfähigen Wirtschaft. Sie lebt in Hamburg, arbeitet dort im Büro für zukunftsfähige Entwicklung und ist Mitarbeiterin am Wiener SERI (s. u.)

Friedrich Hinterberger

gründete 1999 das Sustainable Europe Research Institute (SERI) mit Sitz in Wien. Der Volkswirt ist Vorstandsmitglied im Austrian Chapter des Club of Rome. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Ecological Economics, Scenarios for sustainable Economies and Societies und Lebensqualitätsforschung.

Das Projekt

Das Buch „Wachstumswahn. Was uns in die Krise führt – und wie wir wieder herauskommen“ erschien 2013. Für das Lebensministerium arbeiten die beiden Wissenschaftler am Projekt „Wachstum im Wandel“. Konkrete Handlungsanleitungen zum Thema „nachhaltige Wirtschaft“ sind unter wachstumimwandel.at/policy-papers nachzulesen.

Wir haben nichts gegen thermische Sanierung, aber davon kann man sich nicht die Lösung aller Probleme erwarten. Man muss längerfristig denken.

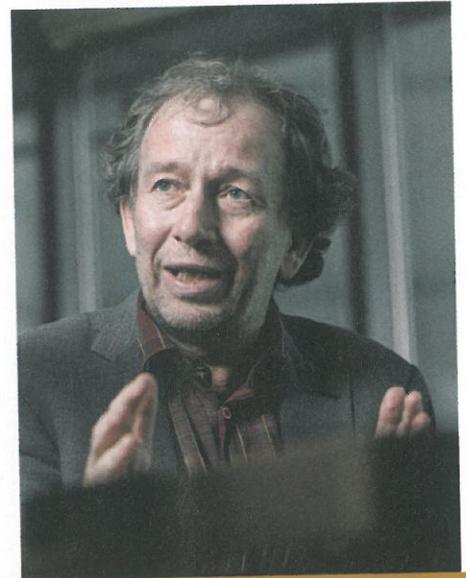
Grünes Wachstum zu erhoffen, ist Unsinn?

Ax: Niemand sagt das! Ökologische Modernisierung ist gut. Wir müssen das BIP vom Ressourcenverbrauch entkoppeln. Doch die beiden Werte sind immer noch aufs Engste miteinander verbunden. Wir müssen um den Faktor acht bis zehn ressourceneffizienter werden.

Hinterberger: Energie, Holz, Stahl, Kunststoff, Boden, erneuerbare Rohstoffe – überall wird zu viel verbraucht. Wir müssen Österreich von den knapper werdenden Ressourcen unabhängig machen.

Das wird uns aber auch nicht jene zwei Prozent Wirtschaftswachstum bringen, die wir brauchen, um die Zahl von 400.000 Arbeitslosen zu reduzieren.

Hinterberger: Wir brauchen nicht zwingend zwei Prozent Wachstum, damit alle Arbeit haben und gut leben können. Das kann auch weniger sein. Das Problem ist ja, dass noch immer alle Systeme auf Wachstum setzen, um Beschäftigung zu schaffen.



„Die politische Aufgabe wäre, Arbeitsplätze auch ohne Wachstum zu schaffen. Doch dafür muss man Tabus angehen.“

Die politische Aufgabe wäre, Arbeitsplätze ohne Wachstum zu schaffen. Das geht sehr wohl. Aber man muss Tabus angehen.

Welche Tabus meinen Sie?

Hinterberger: Arbeitszeitverkürzung und Lebensarbeitszeit. Das ist für Gewerkschafter und Arbeitgeber tabu.

Die Gewerkschaften fordern steigende Reallöhne. Denken Sie nicht auch, dass mehr Lohn besser fürs Wachstum wäre?

Hinterberger: Das ist zu kurz gedacht und müsste ja erst von den Unternehmen bezahlt werden. Die anderen Faktoren müssten auch treiben. Aber wir sind beschränkt bei den Arbeitskräften, den Ressourcen, der staatlichen Nachfrage. Das müsste alles im Gleichschritt mitwachsen.

Im Buch „Wachstumswahn“ erklären Sie, warum das Wachstum ausbleibt. Kann es ohne auch Wohlstand geben?

Hinterberger: Wachstum hat uns allen was gebracht, zweifellos. Nullwachstum heißt ja nur, dass wir nächstes Jahr genau so viel produzieren und konsumieren wie im Vorjahr. Das ist fünf Mal mehr als in den Fünfzigerjahren!

Ax: Wir investieren auch genau so viel >



„Jetzt wird überall Reindustrialisierung gefordert.

Ich sehe da etwa bei Elektroautos gute Chancen, kleine, regionale, erfolgreiche Produktionen neu zu schaffen. Wir brauchen Minifabriken und Technofakturen.“

wie im letzten Jahr. Nullwachstum bedeutet ja nicht das Ende der menschlichen Entwicklung oder der Innovation! Junge Leute werden auch in Zukunft Gehaltssteigerungen haben. Und es wäre ein großer Erfolg, wenn es Österreich gelingt, das heutige Wohlstandsniveau zu halten.

Das Wohlstandsniveau halten: Damit wird das ärmere Drittel der Menschheit, auch in reichen Ländern, nicht zufrieden sein.

Ax: Ja, die Billa-Kassiererin soll mehr verdienen! Wir müssen dringend von oben nach unten umverteilen. Der Ökonom Thomas Piketty hat das auch aufgezeigt.

Sie polemisieren gegen hemmungslosen Konsum. Wollen Sie den Menschen auch noch den letzten Spaß nehmen?

Hinterberger: Es gibt doch bei vielen Menschen das Bedürfnis, vieles zurückzuschrauben! Die Kritik am Weihnachtseinkaufs-Wahnsinn nimmt zu, natürlich vor allem bei denen, die schon von allem mehr als genug haben. Ärmere Schichten müssen sehr wohl aufholen können.

Warum soll sich jemand nicht pro Jahr zehn Paar Schuhe kaufen dürfen?

Ax: Unter anderem deshalb, weil viele Konfektionsschuhe nicht fußgerecht, sind. Sie können nicht mehr repariert werden und enthalten Schadstoffe. Ganz zu schweigen von den Arbeitsbedingungen in den Ländern, aus denen sie kommen.

Volle Kraft zurück zur Handwerker-, Reparatur- und Tauschgesellschaft?

Hinterberger: Warum nicht? Bei uns ist schon viel zu viel Wissen und Können verlorengegangen. Das gilt es, wieder zu entdecken. Es gibt eine aufkeimende qualitätsbewusste Gegenbewegung, auch im Lebensmittelbereich.

Ax: Produkte müssen wieder langlebiger und reparaturfähig werden. Ein guter Schuh kann zehn Jahre Freude machen. Gute Schuhe sind nicht nur gesünder, sondern, auf Dauer betrachtet, auch billiger.

Hinterberger: Und die Arbeitsplätze wären dann wieder im Land.

Ax: Wer über Handwerk redet, gilt gleich als gestrig. Ich habe schon vor fünfzehn Jahren mit Schuhmachern eine computergestützte, internetbasierte Maßschuhfertigung entwickelt.

Sie wollen also neues Handwerk ...

Ax: Hightech-Handwerk! Davon gibt es jede Menge! Tradition und Fortschritt verbinden sich, das funktioniert dezentral, ist nicht so kapitalintensiv. Es ist eine Möglichkeit, Produktion neu zu organisieren.

Sie sagen: Die Grenzen des Wachstums sind erreicht. Damit hat Dennis Meadows schon vor vierzig Jahren geirrt.

Hat er nicht! Seine Szenarien stimmen noch immer. In Umweltfragen wurde zum Teil auch schon erfolgreich umgesteuert.

Als ein wichtiger Wachstumstreiber gilt Bildung. Glauben Sie, dass die Hebung des Bildungsniveaus auch nichts bringt?

Ax: Wir sind natürlich für Bildung, aber nicht, weil sie vielleicht Wachstum bringt. Forschung, Kunst und Kultur brauchen wir zur persönlichen Entwicklung. Wenn das zusätzlich Wachstumseffekte bringt, ist es mir recht. Wir brauchen vor allem auch berufliche Bildung. Überall in Europa, wo wir einen extrem hohen Akademikeranteil haben, ist die Jugendarbeitslosigkeit am höchsten. Es fehlt die Wertschätzung für praktisches Können.

Aber wie bringen wir die Jugend in handwerkliche Berufe? Da bräuchte es Planwirtschaft – und die ist abgeschafft.

Ax: Es ist zu wenig bekannt, dass die Menschen, die einen Beruf erlernt haben, am Ende des Lebens oft mehr verdienen haben als viele Akademiker.

Aber die jungen Leute wollen halt leider nicht mehr so gerne Tischler werden!

Ax: Wir können sie auch nicht dazu zwingen. Aber in einem ordentlichen Bildungssystem könnte Matura und Berufsausbildung sicher verbunden werden. Ich plädiere für möglichst viel Allgemeinbildung im Handwerk. Das würde dem Handwerk unendlich guttun. Und umgekehrt für die Integration von möglichst viel praktischem Wissen in die Allgemeinbildung.

Sie plädieren für die Wiedererstarkung regionaler Kreisläufe. Sollen Schutzzölle für Billigimporte eingehoben werden?

Hinterberger: Es geht um die Verteuerung des Ressourcenverbrauchs. Es geht um die Verkleinerung des ökologischen Rucksacks. Es geht um Wertschätzung der eigenen, qualitätsvollen Ware. Dann braucht es auch keinen Zoll. Und regional bedeutet ohnedies nicht „Waldviertel“, sondern „Europa“. Marmor aus China, das ist Wahnsinn.

Small is beautiful?

Ax: Der durchschnittliche Handwerksbetrieb hat einen Lieferradius von fünfzig Kilometern. Ein Wirtschaftssystem, das die Kreisläufe auf der lokalen und regionalen Ebene sowie den Binnenmarkt stärkt, ist genau das, was die Kleinen brauchen. Ich setze sehr auf das Innovationsvermögen, auf die Ressourcen, auf das Know-how der kleinen und mittleren Unternehmen.

Was machen wir dann mit der großen Industrie? Endgültig auslagern?

Hinterberger: Vor sechzig Jahren wurden Autos in jeder größeren Stadt produziert. Jetzt sind die Produktionen auf wenige Standorte konzentriert. Nun wird Reindustrialisierung gefordert. Ich sehe bei Elektroautos gute Chancen, kleinere, regionale, >

trend-Gespräch mit Fernblick:
Friedrich Hinterberger und
Christine Ax mit trend-Redakteur
Othmar Pruckner (r.) im Restau-
rant „das Turm“ am Wienerberg.



„Wichtig ist, den Menschen die Angst vor der Veränderung zu nehmen und ihnen klarzumachen, dass es ein größeres Risiko wäre, sich nicht auf den Wandel der Wirtschaft und des Wachstums einzustellen.“

erfolgreiche Produktionen neu zu schaffen. Wir brauchen Minifabriken und Technofaktoren.

Ihr Modell für mehr Lebensglück heißt: weniger Arbeiten pro Woche, dafür längere Lebensarbeitszeit?

Hinterberger: Ja! In meinem Institut haben wir jetzt fünfzehn Arbeitsplätze zu dreißig Stunden statt zehn 40 Stunden-Jobs. Wir haben so fünf Arbeitsplätze für junge Menschen geschaffen. Arbeitszeitverkürzung ohne Lohnausgleich ist bei allen Besserverdienern sinnvoll, die schon jenseits eines zumutbaren Stresslevels arbeiten. Bei kleinen Einkommen geht das nicht.

Ax: Wir brauchen faire Verteilung von Arbeit und Einkommen. Wir können uns auch ein Grundeinkommen vorstellen.

Das ist schon wieder ein Reizthema: Wer soll das bezahlen? Wer hat so viel Geld?

Ax: Der Gedanke ist gar nicht so revolutionär. Der erste, der sich für ein Grundeinkommen als negative Einkommenssteuer eingesetzt hat, war ein Neoliberaler, Milton Friedman. In Deutschland gibt es dafür sowohl ein grünes als auch ein CDU-Modell. Die Grundsicherung, die wir heute haben, ist mit viel teurer Bürokratie verbunden.

Hinterberger: Wenn man es richtig macht, sind die Leistungsanreize sogar größer als im jetzigen System. Wir erwarten nicht, dass wir das Modell nächstes Jahr umsetzen. Aber man könnte zum Beispiel bei den Kindern anfangen. Gehen wir weg von den komplizierten Erziehungs- und Kindergeldgeschichten! Das wäre eine radikale Vereinfachung des Sozialsystems. **Sie wollen den Mittelstand stärker fördern. Aber besteht nicht die Gefahr, dass beim von Ihnen geforderten Downsizing viele Mittelständler einfach eingehen?**

Hinterberger: Wir fordern kein Downsizing. Wir empfehlen nur, sich rechtzeitig damit zu beschäftigen. Es wird auch in

Zukunft weiter konsumiert, die Menschen sollen gute Produkte kaufen können.

Ax: Das jetzige System ist nicht mittelstandsfreundlich. Die Debatte, dass die Finanzwirtschaft und die großen Konzerne keine Steuern zahlen, die Kleinen hingegen sehr viel, muss intensiviert werden. Der Anteil, den die KMU an der Finanzierung des Staates leisten, ist zu hoch.

Braucht es den Big Bang, dass umgedacht wird? Wer wird die Rosskur umsetzen?

Hinterberger: Wir sind unverbesserliche Optimisten. Wir begleiten jetzt seit acht Jahren einen Prozess, der „Wachstum im Wandel“ heißt. Initiiert vom Umweltministerium sind jetzt vom Bundeskanzleramt abwärts sieben Ressorts beteiligt, ebenso Wirtschafts- und Arbeiterkammer, Bank Austria, Nationalbank, NGOs, einige Bundesländer und Wien. Es tut sich was. Bei der letzten Konferenz haben drei Minister gesprochen. Die Challenge ist, dass es in unserem Modell um eine ganzheitliche Sicht geht. Man kann nicht einfach einzelne Rosinen herauspicken.

Ax: Gemeinsam mit Stakeholdern und Experten haben wir auch eine Vielzahl von Politikvorschlägen erarbeitet, einiges ist schon veröffentlicht, einiges kommt noch.

Wann kann Ihr Modell Realität sein?

Hinterberger: Der Prozess hat begonnen. Viele verdrängen die Probleme, aber gleichzeitig arbeiten viele aktiv an Lösungen.

Ax: Der wichtigste Schritt ist, den Menschen und der Politik die Angst vor der Veränderung zu nehmen ...

Hinterberger: ... und ihnen klarzumachen: Es wäre das größere Risiko, sich nicht auf den Wandel der Wirtschaft und der Abnahme des Wachstums einzustellen. ●

Das Wachstum und seine Grenzen

Im Jahr 2013 sank das heimische BIP um 0,4 Prozent. Die Haushaltseinkommen gingen laut Statistik Austria zurück, mit absehbarem Resultat: Der Haushaltskonsum pro Kopf sank 2013 gegenüber 2012 um 0,6 Prozent. Das Jahr 2014 dürfte kaum besser ausfallen: so gut wie kein Wachstum. Die Konjunktur befindet sich in einer „trägen Abschwächungsphase“. Sagt das Wifo. Für das 3. Quartal wird bereits „Stagnation“ diagnostiziert. Und aufwärts geht es noch länger nicht: Die Indikatoren, so Wifo-Experte Markus Scheiblecker, „zeigen für die kommenden Monate eine weitere leichte Verschlechterung der Lage“ an. Da ist man ja schon froh, dass das Wifo „keinen stärkeren Einbruch“ kommen sieht. Die Wirtschaftsforscher orten fehlende Wachstumsimpulse; die Konsumnachfrage leide unter der ungünstigen Einkommenssituation der Haushalte. Zögerliche Investitionen und stagnierender Export führen zu „Nullwachstum“. Daran werden wir uns gewöhnen müssen.

